

Predigt am 26.12.2020 (Hl. Stephanus)
Kirche vor Gericht

Es ist kein Zufall, dass die ältesten lateinischen Dokumente der Christenheit Gerichtsprotokolle sind, Verhöre vor römischen Instanzen. Aus der numidischen Stadt Scili, im heutigen Algerien, sind solche erhalten – inzwischen über 1800 Jahre alt. Da ist z.B. Speratus angeklagt, weil er sich weigerte, den römischen Kaiser als Gott anzubeten und ihm zu opfern. Im Verhör rechtfertigt er sich mit den Worten: „*Ein vergötztes Kaisertum über dieser Welt kann ich nicht anerkennen. Ich diene jenem Gott, den keines Menschen Auge je gesehen hat und sehen kann...Bei jedem Kauf habe ich auch die staatliche Steuer bezahlt. Denn hierin erkenne ich durchaus meinen Herrn, den Kaiser, an...*“ Nichtwahr?!: Sehr genau unterscheidet dieser nordafrikanische Christ, was Gottes und was des Kaisers ist. Nichts, aber auch gar nichts in dieser Welt ist Gott und darf an seine Stelle treten – mag es noch so großartig und übermächtig erscheinen wie damals das römische Kaisertum. Ganz selbstverständlich erkennt dieser Mann die staatlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten an, die politischen und sozialen Verhältnisse. Aber er macht ernst mit der unerlässlichen Unterscheidung zwischen Gott und Mensch, zwischen Letztem und Vorletztem. Mitten in diesem Verhör – immerhin auf Leben und Tod – zeigt er uns, dass die Orientierung an der Transzendenz wach und sensibel macht für die Immanenz; dass die Zustimmungskraft zum Irdischen aus der Bejahung des Himmlischen kommt! Keinerlei Dämonisierung der Welt, aber auch keinerlei Divinisierung (Vergottung) ihrer „Mächte und Gewalten“. Der christliche Glaube hat beides zugleich: Zustimmungs-, aber auch Widerstandskraft gegenüber dem Irdischen, wenn es sich absolut setzt und totalitär wird.

Zusammen mit Speratus sind auch Frauen angeklagt. Donata z.B. antwortet: „*Ehre dem Kaiser, weil er Kaiser ist. Anbetung (aber) nur Gott!*“ Und Vestia antwortet lapidar: „*Ich bin eine Christin!*“ Secunda unterstreicht: „*Was ich bin, das will ich auch sein!*“ Diese Frauen stehen ihren Mann, würden wir sagen. Welcher Bekennermut, welche Entschiedenheit, welche Widerstandskraft! Der verhörende Prokonsul, offenkundig um Ausgleich bemüht, bietet den Angeklagten Bedenkezeit an. Speratus aber antwortet für alle: „*In einer so heiligen Sache gibt es nichts (mehr) zu bedenken!*“ (Alle Zitate aus: **Hugo Rahner: Die Märtyrerakten des 2. Jahrhunderts**, Freiburg 1953) Es ist wie im eben gehörten Evangelium: Immer wieder dieselbe Situation. Christenmenschen werden „verhaltensauffällig“ und legen sich quer, sie werden angeklagt und oft genug eliminiert. Das alles haben wir (!) nicht – oder noch nicht – zu befürchten. Aber womöglich nicht nur deshalb nicht, weil unsere Gegner zahmer sind und unsere Obrigkeit toleranter, sondern weil wir Christen uns hierzulande oft bis zur Unkenntlichkeit angepasst haben und uns nicht mehr zu unterscheiden wagen. Wir lieben es bequem und haben aus dem Christentum einen Bauchladen gemacht, aus dem sich jeder mit dem versorgt, was ihm in den Kram passt. Diese Beliebigkeit und Unverbindlichkeit, mit der viele von uns ihr Christsein ausstaffiert haben, wird uns kaum in Konflikt bringen mit denen, für die Glaube und Kirche ohnehin nur noch stören.

Andernorts ist das ganz anders! Nie zuvor sind so viele Christen diskriminiert, bedroht und verfolgt worden wie heute. Das Christentum ist heute weltweit die am meisten bedrohte Religion. „Kirche in Not“ informiert ständig darüber. Und nun müssen Sie mir helfen: Im ganzen neuen umfänglichen GOTTESLOB kann ich kein einziges Gebet für die verfolgten Christen, für die Kirche unter dem Kreuz finden. Wenn dem so sein sollte, spricht das Bände. Hierzulande ist die Kirche von innen her bedroht. Ihre Skandale haben nichts zu tun mit dem „Skandal des Kreuzes“. (1 Kor 1,23) Das Ärgernis liegt ganz woanders! Das stellvertretende Leiden der verfolgten Christenheit möge uns zugutekommen. Wir haben es bitter nötig!

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

<https://www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html>